

vorliegende Ausgabe übernimmt den Text der lateinischen Originalausgabe von 1619 und liefert daneben die Übersetzung nach D.S. Georgi von 1741. Da nur geringe sprachliche Änderungen vorgenommen wurden, wirkt die Übersetzung veraltet, aber doch gut verständlich. Die Ausgabe ist übersichtlich gegliedert; eine kurze Einleitung behandelt die Bedeutung, die literarische Abhängigkeit, die Intention und Wirkung des Werkes und berichtet kurz über den Versuch einer Gründung einer Societas christiana. Diese erste und einzige deutsche Utopie dieser Zeit ist auch heute noch lesenswert, weil Andreae eine Gesellschaft entwirft, die Leben und Lehre Christi zum Maßstab ihres eigenen Tuns nimmt, ein Leben in der Welt in der Nachfolge Christi. Eine Lebensstafel zur Biographie des Autors und ein sehr knapper Hinweis auf allgemeine Literatur schließen das Werk ab. Zi

Friedrich Häusermann: Theologia Emblematica. Kabbalistische und alchemistische Symbolik bei Fr. Chr. Oetinger und deren Analogien bei Jakob Boehme. (Blätter für württembergische Kirchengeschichte. 68./69. Jg.) Sonderdruck o.J.

Der Verfasser führt den Leser in eine Welt theologischen Denkens, die nachzuvollziehen nur dem Eingeweihten nicht schwer fällt, aber lohnend sein könnte. Häusermann untersucht eine Form der Theologie, die auf anderen Wegen als die klassische Theologie ihren Gegenstand zu erfassen sucht. Der Abt des Klosters Murrhardt, Fr. Chr. Oetinger, war der letzte, der die Spur christlicher Kabbalisten aufnahm und mit ihrem Instrumentarium die christlichen Heilslehren zu erfassen und zu verdeutlichen suchte. Ihm verwandt Jakob Boehme, dessen Grundkonzeption, vom Verfasser aufgezeigt, zu einer Stütze seines Denkens wurde. Die intuitiv von Oetinger erfaßten, noch heute gültigen Grundgedanken, z.B. daß jede Aussage über einen Gegenstand auch eine Aussage über den Aussagenden ist u.a., machen die Arbeit Häusermanns ebenso beachtenswert wie die darin aufgezeigten allgemeinen Methoden der christlichen Kabbala, dieses „Stiefkinds der Theologie“. Zi

Werner Paul Sohnle: Gelehrtenwirtschaft hinter Schloß und Riegel. Die Universitätsbibliothek Tübingen am Anfang des 19. Jahrhunderts (1798–1836). Contubernium Bd. 9. - Tübingen: Mohr (Siebeck) 1976. 136 S., 26 Abb.

Die Geschichte der Tübinger Universitätsbibliothek vor der Amtszeit Robert von Mohls (1836–1844) war bisher wenig erforscht. Dies erscheint erstaunlich, wenn man das reiche Quellenmaterial betrachtet, das der Verfasser in einer für den Druck überarbeiteten Fassung seiner Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlicher Bibliotheken (1973) einer breiteren Öffentlichkeit vorlegt. Die Untersuchung gibt ein anschauliches Bild der Tübinger Bibliotheksorganisation jener Zeit. Der Verfasser versteht es, in lebhaften Farben den Bibliotheksalltag, die Amtsinhaber mit ihren Sorgen, Nöten und Rivalitäten, aber auch die Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen Bibliothek und Senat bzw. anderen zentralen Organen der Universität darzustellen. Der Leser erhält aber auch Einblick in die räumlichen Verhältnisse, das Kassen- und Rechnungswesen, den Etat, die Kataloge, den Geschäftsgang, die Erwerbung und Benutzung der Bibliothek. Das Kapitel über den Bücherbestand in jener Zeit ist nicht nur historisch interessant, zeigt doch der Verfasser, wo die Schwerpunkte des von Kriegseinwirkungen und anderen Katastrophen verschont gebliebenen Altbestands aus dieser Epoche liegen (Geschichte und Teile der Jurisprudenz, im besonderen: Kirchengeschichte und Kirchenrecht). Das letzte Kapitel über Robert von Mohls Tätigkeit vor seiner Anstellung als Oberbibliothekar zeigt diesen von einer weniger bekannten, sehr unerfreulichen menschlichen Seite. Ein Quellenanhang, aufschlußreich vor allem die Tabellen über den Haushalt und die Bücherkäufe der einzelnen Fächer, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie 26 sorgfältig ausgewählte Abbildungen schließen diesen wichtigen Beitrag zur Bibliotheksgeschichte im 19. Jahrhundert ab. Karl Konrad Finke